

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 82.

Freitag den 14. Oktober

1859.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnementspreis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückungsgeld: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Ämtliche Anzeigen.

21² **Emmingen.**
Wiesen-Verpachtung.
Die oberfinanzkammerliche Kloster- oder Krummwiese auf Emminger Markung, im Nebengehalt von 7/8 Mrg. 41,2 Rth., wird Montag den 17. 1. Mts., Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhause zu Emmingen in acht Abtheilungen auf weitere 5 Jahre Martini 1859/64 im öffentlichen Aufstreich verpachtet werden, wozu die Liebhaber einladet Reuthin, den 6. Okt. 1859.
K. Kameralamt.
Zeichmann.

Gerichtsnotariatsbezirk Nagold.

Angefallene Theilungen.

Von Nagold:
Katharine Kummer, ledig,
Karoline Renner, ledig, von Altenstaig,
Joh. Mart. Speer, Fuhrmanns Wittwe,
Friedrich Dietle, Schusters Ehefrau.
Von Gatterbach:
Michael Giting, Nagelschmid's Ehefrau,
Michael Huzel, Nagelschmid,
Michael Hensler, Küblers Wittwe.
Von Rohrdorf:
Alt Jakob Luz,
Konrad Breuning's Ehefrau,
Gottlieb Seeger's Ehefrau,
Jakob Brann, Weber,
Thomas Stichel, Schuster.
Forderungen an obige Personen sind alsbald anzuzeigen den betreffenden Theilungsbehörden.

21³ **Untertalheim,**
Oberamts Nagold.

Schafweide-Verleihung.

Da der Pacht der hiesigen Sommerweide, welche 150 Stück ernährt, mit dem letzten Dezember d. J. zu Ende geht, so wird dieselbe am Dienstag den 18. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause auf weitere 3 Jahre zur Verpachtung gebracht, wozu Liebhaber höflich eingeladen werden.
Den 4. Oktober 1859.
Für den Gemeinderath:
Schultheiß Klinf.

21² **Salzketten,**
Oberamts Orb.

Schafweide-Verleihung.

Die hiesige Sommerweide, welche ca. 200 Stück ernährt und am letzten Dezember d. J. zu Ende geht,

wird am Montag den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich auf weitere drei Jahre verpachtet, wozu auswärtige Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß sie sich vor dem Beginn der Verhandlung durch Vorlegung gemeinderäthlicher, amtlich beglaubigter Vermögens- und Prädikats-Zertifikate über ihre Zulässigkeit auszuweisen haben.
Den 2. Oktober 1859.
Für den Gemeinderath:
Schultheiß Wollensak.

21² **Nagold.**
Bettfedern und gelbes Wachs
in schöner Waare zu sehr billigen Preisen bringt in Erinnerung
Albert Gayler,
neben der Rapp'schen Mühle.

21² **Nagold.**
Von Porzellan und Glaswaaren
hat eine hübsche Auswahl
Albert Gayler.

21² **Gaugenwald,**
Oberamts Nagold.
Auf dem Gute des Rittmeisters a. D. Stein sind 1000 Simri Kartoffel zu verkaufen.

21² **Nagold.**
Verlaufener Hund.
Ein rother Schnauzer hat sich verlaufenen Montag hier verkaufen, und bittet man denselben abzugeben in der
Druckerei d. Bl.

21² **Bödingen,**
Oberamts Nagold.

Privat-Anzeigen.

Auktion.

Am Kirchweih Montag den 17. Oktober, Mittags halb 1 Uhr, wird in der Wohnung des Michael Koch neben dem Schulhaus eine Auktion gegen baare Bezahlung abgehalten, wobei 40 Ctr. Heu und Dehnd, 20 Bund Haber, und Dinkelstroh, 1 einspänniger Wagen, Egge, Pflug, Faß u. Bandgeschirre, verschiedenes Schreinerwerk und Hausrath aller Art zum Verkauf kommen wird.

21² **Nagold.**
Bei dem in der Nacht vom 10. Sept. stattgehabten Brandunglück in Nidtsingen ist 6 Familien ihre sämmtliche Habe ein Raub der Flammen geworden, von welchen keine ihr Eigenthum versichert hatte, und somit, da der größte Ertrag von Früchten eingeeerntet war, in eine betrübte Lage hiedurch gekommen sind.

Der Unterzeichnete veranlaßt hiezu, ist nun gerne bereit, auch in hiesiger Stadt und Umgegend Liebesgaben für die Verunglückten in Empfang zu nehmen, und bittet um zahlreiche Beiträge, über welche seiner Zeit gewissenhafte Rechnung abgelegt wird
Johann Martin Mayer,
Stadtpfleger.

21¹ **Altenstaig.**
Obstbäume.
Ueber den nächsten Baumsatz bringt ungefähr 600 Stück Aepfel, und Birnbäume zum Verkauf
J. Schuller,
Schulmeister.

21² **Nagold.**
Verlaufener Hund.
Ein rother Schnauzer hat sich verlaufenen Montag hier verkaufen, und bittet man denselben abzugeben in der
Druckerei d. Bl.

21² **Gaugenwald,**
Oberamts Nagold.
Auf dem Gute des Rittmeisters a. D. Stein sind 1000 Simri Kartoffel zu verkaufen.

21² **Nagold.**
Bettfedern und gelbes Wachs
in schöner Waare zu sehr billigen Preisen bringt in Erinnerung
Albert Gayler,
neben der Rapp'schen Mühle.

21² **Nagold.**
Von Porzellan und Glaswaaren
hat eine hübsche Auswahl
Albert Gayler.

21² **Gaugenwald,**
Oberamts Nagold.
Auf dem Gute des Rittmeisters a. D. Stein sind 1000 Simri Kartoffel zu verkaufen.

21² **Nagold.**
Verlaufener Hund.
Ein rother Schnauzer hat sich verlaufenen Montag hier verkaufen, und bittet man denselben abzugeben in der
Druckerei d. Bl.

21² **Nagold.**
Geld-Antrag.
Gegen gegläubte Versicherung sind 300 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen bei
F. Brann, Tuchmacher.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit sind bis Martini 474 fl. und 130 fl. Pflegschaftsgeld zu haben bei
Schneidermeister Luz.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

21² **Nagold.**
Geld anzuleihen.
Gegen gegläubte Sicherheit habe ich 100 fl. Pflegschaftsgeld anzuleihen.
Alt Küfermeister Garr.

Weinpreiszettel.

Stadt Besigheim, den 10. Okt. Mittelgewächs zu 44 fl. Den 11. Okt. Auslich 60 fl., geringere Qualität 37 fl. Bönningheim, den 10. Okt. 36—40 fl. Lese dauert noch fort. Stadt Brackenheim, den 10. Okt. 40 fl. per Eimer. Käufer erwünscht. Stetten, den 11. Okt. Einige Käufe zu 45 und 46 fl. Allgemeine Lese beginnt heute. Stadt Heilbronn, den 10. Okt. Gemischtes Gewächs 32 bis 36 fl., rothes 54 bis 66 fl.; einige rotbe Reste 48 bis 54 fl. Klein, den 10. Okt. Weiß Gewächs 33 fl., 36 fl., 37 fl., 38 fl., 40 fl. und 41 fl. per Eimer; roth Gewächs 43 bis 46 fl. per Eimer. Noch viel Vorrath. Stadt Schorndorf, den 10. Okt. Von 40 bis 45 fl. Grunbach, den 10. Okt. Lese dauert noch fort. Mehreres verkauft zu 46 fl., 48 fl., 50 fl. Viel eingekellert. Vorrath ziemlich.

Tages-Neuigkeiten.

* Nagold, 11. Okt. Seit die Kartoffel-Epidemie verschwunden, wurde von den hiesigen Honoratoren jedes Jahr die Zeit der Kartoffelernte, gleichwie in den Weingegenden die Traubenlese, durch Feuerwerk im Bad Röttenbach gefeiert, so auch heute und zwar gestern Nachmittag wieder. Die Theilnahme war zwar, was die Herrenwelt betrifft, diesmal etwas geringer als früher, dagegen schienen die vielen Damen wohl Manchen zu beschämen, denn die etwas ungünstige Witterung an der Vetheiligung einen Abhaltungsgrund gegeben. Bis der Abend hereingebrochen, hatte man sich natürlich der kleinen Feuerwerke fleißig bedient, so daß Mancher sein Pulver längst verschossen, als es erst recht gelten sollte. Prächtig zu schauen war das mit eingebrochener Nacht gegebene gut gelungene Feuerwerk, und manches Ab! folgte den schön steigenden Raketen, römischen Lichtern etc., welche Bewunderung nur ein unthätiger Zuschauer, oder ein Schwärmer hie und da zu hören suchte. Nach Beendigung des Feuerwerks und kurzer Rast bei gutem „Alten“ schickte die heitere Gesellschaft sich an, an die Heimkehr zu denken, und wer seine Munition noch nicht ganz in den Nebel hinausgeschendet hatte, der suchte mit solcher vor der Stadt den Dabeimgeliebten laut zu verkünden, daß man sich über die heutige Ernte und auch über die Kartoffelernte wohl freuen darf. — Nachschicht: So eben vernahmen wir, daß am nächsten Kirchweih-Montag, Abends 7 Uhr, auf dem Stadtdacker wiederholt ein Feuerwerk abgebrannt werden wird, wozu auch von Seite der Bürger zahlreiche Theilnahme gewünscht wird.

Kein Eiferer wird uns Deutschen das Schiller-Jubiläum verleiden. Von Kanzeln aber in Stuttgart und Ulm ist allerdings wieder das Wort von den modernen Heiden (Schiller, Goethe, Humboldt etc.) und von der Eindhäftigkeit der Schillerfeier gefallen. (Dfz.)

Ulm, 8. Okt. Diafonus Lamparter hat ein Schreiben an den Pfarrgemeinderath geschickt, worin er denselben auffordert, die Venüzung des Münsters für die Schillerfeier zu verhindern. Der Pfarrgemeinderath aber hat mit großer Stimmenmehrheit den Klagesteller zurückgewiesen. (U. Schn.)

Von der Kinzig, 7. Okt. In Erzbach, Gemeinde Biberach, hat gestern ein bedauerlicher Unglücksfall unter eigenhümlichen Umständen stattgefunden. Ein lediger Bursche von 23 Jahren war in ein 4 Fuß 8 Zoll tiefes Faß gestiegen, um dort die Traubentester, welche zum Branntweimbrennen benützt werden sollten und sich schon in starker Gährung befanden, festzutreten. Nachdem er kaum eingestiegen war, bemerkte sein Vater, daß er keine Bewegung mache. Er eilte hinzu und fand seinen Sohn — todt: die gewaltige Ausdünstung hatte ihn erstickt. Alle angewandten Rettungsmittel erwiesen sich fruchtlos. (R. J.)

In Baden haben endlich die aus der Union geschiedenen Lutheraner freie Religionsübung erlangt und soeben ihre erste Kirche in Söllingen eingeweiht, jedoch ohne Glocke und Orgel, die nicht gekatter worden sind. Ein solches Lied aus Baden, der Biege des politischen Freisinn, klingt in der That nicht wie Orgelton und Glockenschlag!

Berlin, 7. Okt. Die traurigen Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs, so schreibt man der Elberfelder Ztg., welche aus Sanssouci in den letzten Tagen hieher

gelangt sind, erwecken wegen der herzerzitternden Leiden des hohen Kranken die tiefste und innigste Theilnahme. Die Hoffnungen für eine Besserung sind augenblicklich fast gänzlich darniedergedrückt und vermögen leider kaum noch sich wieder zu beleben.

Zu Elberfeld und Barmen herrscht immer noch die Cholera und findet die Festsetzung der am 11 Uhr üblichen Polizeistunde auf 9 Uhr durch den Polizeidirektor wahrscheinlich hiemit ihren Zusammenhang.

Gotha, 7. Okt. Die Schillerfeier verspricht immer mehr ein wahres Volksfest werden zu wollen. Die herzogliche Staatsregierung hat die Erlaubniß dazu ertheilt, daß der 10. Novbr. in allen Volksschulen ausschließlich nur dem Andenken Schillers gewidmet sein soll. In einer gestern abgehaltenen Sitzung des hiesigen Comité's zur Schillerfeier wurde beschlossen, am Festtag früh mit allen Glocken läuten zu lassen und öffentliche Vorträge mit Choralmusik und Compositionen Schiller'scher Lieder zu veranstalten; daran soll sich eine gottesdienstliche Feier schließen, welche dem Luther- und dem Schillertag gemeinsam gewidmet sein könnte, und nach der am Abend stattfindenden Auführung der „Glocke“ ein großer Fackelzug und Freudenfeuer auf den Bergen einen volkstümlichen Schluß machen. Wird die Erlaubniß der Behörden zu diesem Programm gewährt, so ist zu erwarten, daß der Morgen des 10. Novbr. von allen Glocken des Landes festlich begrüßt werden wird; an unzähligen Freudenfeuern, namentlich auf den Höhen unseres Waldgebirges, wird es unter jeder Bedingung nicht fehlen. (A. J.)

In der Zeit der österreichischen Heimjuchung vor wenigen Monaten donnerte der Jesuit Pater Klingelwieser vor der Erzherzogin Sophie von der Kanzel wider Protestanten und Juden, wider Zugeständnisse und Neuerungen und wider Alles, was Oestreich jünger und stärker machen konnte. Dieses Predigen machte Aufsehen und der Polizeiminister General v. Kempfen selber machte dem Kaiser Vorstellungen und bedrohte den Jesuiten mit Ausweisung. Was geschah? — Der Polizeiminister ward plötzlich entlassen und der Pater bekam den geistlichen Verdienstorden. Neu für das Publikum ist nur der Zusammenhang zwischen der Entlassung des Ministers und der Decorirung der Jesuiten. (Dfz.)

Brüssel, 6. Okt. Seit einigen Tagen werden ganz außerordentliche Arbeiten im k. Palast zu Brüssel vorgenommen, die einen bevorstehenden hohen Besuch schließen lassen. Man versichert uns, der erwartete Gast sei Niemand Anderes, als Kaiser Napoleon III. Da heut zu Tage mehr als je gerade das Unwahrscheinlichste sich realisiert, so wollten wir nicht zögern, dieses Gerücht zu erwähnen. (Fr. J.)

Zürich, 8. Okt. Die Schwierigkeiten, welche die Konferenz lösen soll, sind noch nicht gehoben. Man zweifelt, daß das Friedensinstrument im Laufe der nächsten Woche unterzeichnet werden wird. (L. D. d. Fr. J.)

Loscana. Mazzini hat von Florenz aus am 20. Sept. ein Schreiben an den König Victor Emanuel gerichtet, in welchem auch er sich im Wesentlichen der gegenwärtigen italienischen Bewegung anschließt. Da sein Einfluß noch immer nicht unbedeutend ist, so wird die Sache Piemonts, gegen die er sich bisher feindselig verhielt, immerhin erheblich verstärkt und die alte Spannung der Parteien ausgeglichen. (N. J.)

Paris, 7. Okt. Die neuesten Nachrichten aus Rom lauten dahin, daß der Papst nicht mehr wieder zu erkennen sei. Die humane Milde, die er bisher mit seiner Festigkeit (oder Hartnäckigkeit) zu verbinden wußte, hat einer Gereiztheit Platz gemacht, welche Besprechungen mit ihm sehr erschwert. In seiner letzten Unterredung mit dem Herzog v. Grammont soll er sich in den bittersten Vorwürfen gegen Frankreichs Politik ergangen haben. (S. M.)

Paris, 7. Okt. Einer Correspondenz der „Union“ aus Turin entnehmen wir Nachstehendes: Alles läßt einen blutigen Bruch zwischen den päpstlichen Staaten und Piemont voraussehen. Denn wird Garibaldi von den päpstlichen Truppen nicht angegriffen, so wird er, getrieben von seinem unruhigen Geiste, sie selbst angreifen. Im Falle eines Erfolgs wird er nicht bis Rom vordringen, wo franz. Soldaten nicht umsonst stehen, aber

er wird die Marken und Umbrien bejagen. Gilt allenfalls der König von Neapel mit der Armee herbei, welche er auf der Gränze der Romagna concentrirt, so wird man sich mit den combinirten toscanisch-parmesanisch-modenesischen Streitkräften über ihn herstürzen und gelingt es dann durch einen kühnen Handstreich die Abruzzen zu erreichen, so ist man sicher, das ganze Königreich in Revolte zu bringen, „denn die Mienen sind seit langer Zeit gelegt.“ Dies ist Garibaldi's Plan. (S. I.)

Paris, 8. Okt. Der französische Konsul in Parma hat Befehl erhalten, seinen Posten zu verlassen, wenn nicht schleunige Justiz und eine exemplarische Bestrafung des Mordes des Grafen Anviti erfolgt. (I. d. S. M.)

Aus Toulon ist eine französische Flotte ausgelaufen. Die Welt weiß nicht so gewiß als der Admiral, ob sie nach Marokko oder Neapel schwimmt. Wenn nach Neapel, dann soll sie den König hindern, mit dem Papst gemeinsam die aufständischen päpstlichen Provinzen niederzuwerfen. Man möchte an das Letzte glauben, wenn man die bitterbösen Worte der geistlichen Herren in Frankreich hört und die rothen Köpfe und stehenden Augen sieht.

London, 4. Oktober. Ein Brief Kossuth's an einen Freund in Glasgow hat die Runde durch die Provinzialblätter gemacht und endlich auch seinen Weg in die Spalten der Times gefunden. Der ungarische Agitator macht darin seinem Schmerz über die getäuschten Hoffnungen seines Vaterlandes Luft, versichert aber zugleich, daß er nicht getäuscht worden sei.

London, 8. Okt. Der Spektator meldet, Napoleon habe England anboten, eine große Armee und bedeutende Seestreitkräfte nach China abzuschicken, wenn England ohne vorgängige Bedingungen in den Kongreß eintritt. (I. d. S. M.)

Für die Gewehr-Unterzeichnung Garibaldi's ist in London eine Subscription eröffnet.

Petersburg, 1. Okt. Schamyl soll vom Kaiser eine jährliche Pension von 9000 S. R., seine Gefährten 2—3000 S. R. jährlich erhalten und entweder in Kaluga oder Tula in Zukunft zu wohnen. Man behauptet, der gefangene Jman besäße keine Schätze an baarem Gelde, dagegen beträchtliches Vermögen in Pretiosen. Seine Frauen, deren er drei haben soll, werden bei ihm wohnen dürfen. (B. S.)

Allerlei.

Ein Vatermord.

Am 28. September fand in Pesth die Schlussverhandlung gegen ein Bauernmädchen aus Tököl (Dorf im pesther Comitatz), Namens Eva Bader, statt, die selbst eingestanden hat, ihren Vater ermordet zu haben. Der Fall ist folgender: Matthias Bader, Bauer zu Tököl, ein sonst fleißiger Mann, war dem Trunke ergeben und hat im Zustand der Trunkenheit, zuweilen aber auch, wenn er nüchtern war, sein Eheweib und seine Kinder mißhandelt. Infolge dieser Mißhandlung soll die Frau sechs mal todte Kinder zur Welt gebracht haben. Am Christihimmelfahrtstage des laufenden Jahres schlug er seine Frau dermaßen, daß sie ohnmächtig zusammensank und drei Wochen unter ärztlicher Behandlung liegen mußte. Schon damals soll die Tochter den Entschluß gefaßt haben, die Gräueltat zu vollführen. Am 10. Juli kam Matthias Bader aus Pesth in aufgeregtem Zustande nach Hause. Sein Wagen war zertrümmert und das Pferd trug stichtliche Spuren von Mißhandlungen. Die Angeklagte machte ihm wegen des letztern Umstandes Vorwürfe und fragte ihn, ob er dieses Pferd auch tödten wolle wie ein anderes, das eben in Folge seiner Mißhandlungen verendet. Der Vater sagte ihr, ja, er wolle das thun, er wolle seiner Familie nichts übrig lassen. Darauf ging er in's Wirthshaus: die Frau aber ging ins Nachbarhaus, um sich über die Umstände zu erkundigen, unter welchen Wagen und Pferd auf der Heimfahrt gelitten haben, denn der Nachbar war mit Bader aus Pesth gekommen. Die Angeklagte aber legte sich im Hofe auf ein Stroblager schlafen. Nachdem ihr Vater aus dem Wirthshaus zurückgekommen war und sich im Zimmer niedergelegt hatte, ging auch sie hinein, denn sie konnte im Hofe nicht

einschlafen, und legte sich aufs Bett. Dann stand ihr Vater auf und kam zu ihrem Bett, sie aber ist, wie sie heute sagte, vor Angst und Schrecken „ausgerissen“. Dann ging sie auf den Stallboden, holte von dort eine Art; „Gott hat mich verlassen“, drückte sie sich aus, „und ich habe meinen Vater mit der Hacke geschlagen.“ Nachdem sie dem Unglücklichen, wie der ärztliche Befund nachweist, fünf Stöße sowohl mit der Breitseite als auch mit der Schärfe der Art beigebracht hatte, ging sie in's Nachbarhaus und theilte ihrer Mutter schreiend und weinend mit, was sie gethan habe. Matthias Bader lebte dann noch zehn Tage, war aber sprach- und besinnungslos bis zu seinem Tode. Die Angeklagte, ein zweiundzwanzigjähriges Mädchen, wird von den Zeugen als das bravste Mädchen des Dorfes gelobt, und aus ihrem unter fortwährendem krampfhaften Schluchzen hervorgebrachten Geständniß geht hervor, daß sie die grauenvolle That ebenso sehr aus Mitleid mit ihrer Mutter, wie aus Furcht vor ihrem Vater begangen habe. Infolge dieser Furcht hat sie auch einmal ihren Vater bei dem Gensdarmereiposten wegen Haltens von Schießwaffen denunciirt. Ein andermal war sie aus derselben Ursache bereits auf dem Wege, sich in die Donau zu werfen, wurde aber noch rechtzeitig daran verhindert. Wie aus dieser kurzen Mittheilung ersichtlich, ist an dem Tage des Mordes zwischen Bader und seiner Familie keine der gewöhnlichen Raufereien vorgekommen, die als unmittelbare Veranlassung des Mordes gelten könnte; das seit ihrer Kindheit verbitterte Gemüth der Mörderin scheint aber durch die Mißhandlung des Pferdes aus dem Gleichgewicht gekommen zu sein. Wenigstens deutet sie das unbewußt an, indem sie bei dem betreffenden Momente länger verweilt und wiederholt und mit Nachdruck sagte, wie es ihr um das Pferd leid gethan habe. Nach dem kurzen Verhör beantragte der Staatsanwalt auf die Erkennung auf Meuchelmord und trug auf Todesstrafe mittelst Strangs an. Das Gericht erkannte auf Tod.

Der Freiherr Ludwig v. Wolzogen, dessen Memoiren Alfred v. Wolzogen herausgegeben hat, erlebte auf der Karlschule in Stuttgart, wo er seit seinem achten Jahr unterrichtet wurde, unter andern zwei ergötzliche Vorfälle, die wir hier mittheilen: Der Herzog Karl erschien fast täglich in den Klassen und war bei den Prüfungen der Schüler, denen er oft selbst Fragen vorlegte, gegenwärtig. Bei einer solchen Gelegenheit nun hatte sich ein Schüler in der Mathematik so schwach bewiesen, daß der Herzog, darüber erzürnt, ihn anfuhr: er solle sich zum Teufel scheeren und Wolzogen an die Tafel lassen. Dieser nicht viel besser beschlagen als sein Vorgänger und also gleiches Schicksal befürchtend, erinnerte sich zu seinem Glück, daß der Herzog von der Mathematik ebenfalls wenig verstand und durch Rechenheit leicht zu täuschen sein werde. Er begann also drauf los zu demonstrieren und gelangte zu einer Gleichung, bei welcher dem Lehrer und den Schülern die Haare zu Berge standen, der Herzog aber ihn der ganzen Klasse als Muster vorstellte. — Noch interessanter ist der zweite Fall. Vergehen der Schüler wurden auf Zettel verzeichnet, welche sie eigenhändig dem Herzog überreichen mußten. Eines Tages kam dieser am Arm seiner Französa von Hohenheim in die Klasse, wo ihm ein Schüler, Graf Nassau, der gewöhnlich reichlich mit dergleichen Zetteln versehen war, ein ziemlich starkes Sündenregister überreichte. Das war ihm doch zu arg und er herrschte den Delinquenten zornig an: Aber Graf Nassau, wenn Er nun Herzog wäre und ich Graf Nassau, was würde Er dann mit mir anfangen? Ohne sich zu besinnen, ergriff der so Gesegnete den Arm der lebenswürdigen Französa, gab ihr einen derben Kuß und sprach: Cuier Durchlaucht, das würde ich thun und sagen: Komm Franzel, laß den dummen Jungen stehen. — Der Herzog, frappirt von solcher Geistesgegenwart und Unverschämtheit, hielt es für's Gerathenste, die Sache als einen Scherz aufzunehmen und obendrein dem Schuldigen die wohlverdiente Strafe zu schenken.

Ein Censor in Warschau streich in einem Handbuch der Chemie den lateinischen Namen der Blausäure: Acidum borussicum (preuß. Säure), weil es sich nicht gezieime, ein Gift mit dem Namen eines Staates zu bezeichnen, der mit Rußland verschwägert sei. Das Geschichtchen ist wahr und ziemlich jung.

„Gesuch des Pfarrers Ludwig von Dettlingen vom 26. Mai 1759 bei der damaligen geistlichen Verwaltung zu Eßrach um Reparatur der Fenster an seiner Pfarrwohnung und darauf erfolgter Bescheid. Nachdem der Herr Pfarrer mehrere fruchtlose Gesuche um Fenster-Reparatur an die geistliche Verwaltung eingereicht hatte, wiederholte er eine Bitte wie folgt:

Hochfürstliche Verwaltung!

Hier steht man die Veraltung der schlechten Pfarrhaus-Fenster, sie stehen als Gespenster in meinem besten Zimmer, ich mag sie wahrlich nimmer. Es sind derselben drei an allen ist kein Blei, und keine gute Scherbe, sie müssen mir vom Leibe. Ich bin mit Weib und Kind, vor Regen und vor Wind, im Winter vor Erkalten, sehr übel aufbehalten. Zudem, so ist es endlich, nicht zierlich, sondern schändlich, ein Pfarrhaus wahrzunehmen, des Fenster so beschämen, und überall zerfetzt, und mit Papier gepläget, mit Lumpen ausgefüllt, daß Jedermann droh schilt. Drum bitte ich um neue, worauf ich mich schon freue. Hochfürstl. Verwaltung, ich bleibe ohn' Erkaltung, vor das begehrte Glück

Ihr Diener

Ludewig.

Der geistliche Herr Verwalter, entrüstet über diese spaßhafte Gesuchweise, durch welche er das Ansehen seines Dienstes verböhnt glaubte, sendete das Petition an das damalige hohe Hofraths-Collegium zu Karlsruhe, mit dem Antrage, den Petenten für dieses freche Gesuch auf das Schärfste zu rügen, und dieses, darüber ebenso ausgebracht, legte den beschlossenen und projectirten Verweis Sr. hochfürstl. Durchlaucht, dem damaligen Markgrafen Karl Friedrich, höchstseligen Andenkens, zur Genehmigung vor. — Höchstselben gerühmten den Antrag des geistlichen Verwalters und des Hofraths-Collegiums mit einem Federstrich zu cassiren und auf den Rand des Petitionums höchst eigenhändig folgenden Bescheid zu setzen:

„Hierauf wird resolviret:

Die Fenster repariret.“

Karlsruhe, im Juli 1756.

Karl Friedrich, Markgraf.“

— Bewährtes und billiges Mittel, Obst- und andere Bäume gegen Hasenfraß zu schützen. Man nehme zu 4 $\frac{1}{2}$ Pfund ungelöschtem Kalk 2 $\frac{1}{2}$ Kannen Wasser, füge nach dem Löschten einige Hände voll Ruß hinzu, und rühre dann die Flüssigkeit so lange um, bis beide Substanzen vollkommen vermischt sind. Adsdann fertigt man einen Pinsel, indem man eine Hand voll Stroh an einen Stock bindet, und bestreicht die Bäume sofort mit der noch warmen Mischung bis 3' über dem Boden. Heiß aufgetragen gewährt diese Mischung den Vortheil, daß sie Moos und Flechten auf der Rinde der Baumstämme sofort vernichtet. Dieses Mittel sollte stets früh genug und bei trockenem schönem Wetter angewendet werden, damit die Mischung fest antrocknet, stellt sich aber Regen ein, ehe sie festtrocknet, so muß die Arbeit wiederholt werden. Auch bei Frost darf man es nicht thun, es sei denn, wenn die Nothwendigkeit es durchaus erfordert, und dann nur, während die Sonne auf die bestreichten Stämme scheint; denn wenn die Mischung anfriert, so löst sie sich auch beim nächsten Thauwetter ab. Mit dem angegebenen Quantum kann ein Arbeiter 200 Bäume in einem Tage anstreichen.

— Ein Breslauer Lebermann wetteite in guter Weislaune, er wolle einen Monat lang seine Lebensbedürfnisse mit 1 $\frac{1}{2}$ Thaler, also pro Tag mit 1 $\frac{1}{2}$ Silbergroschen, bestreiten, und dann allen seinen Geschäften nachgehen. Es galt um 500 Friedrichsdor; der Mann gab sein Ehrenwort, daß er die Bedingungen einhalten wolle, und zwei Freunde wohnten die ganze Zeit über bei ihm. Nachdem er mehrere Bedürfnisse im Großen eingekauft, begann die Wette; er nahm hauptsächlich Milch, Brod, Früchte und selbst Fleisch zu sich, befand sich so wohl und gesund wie vorher, und als der Monat verstrichen war, hatte er noch 17 Pfennige übrig. Er hatte die Wette sonach gewonnen, das Geld aber nahm er nicht, sondern legte aus seinem Buntel noch eine namhafte Summe dazu und bestimmte das Ganze zur Unterstützung verächtlicher Armen im Winter.

— Schweizerblätter berichten folgende Thatsache: Der

Spinnerkönig Kunz verlor einmal ein Päckchen mit 1100 Francs, welches ein Arbeiter fand und dem Werkführer überlieferte. Leckerer gab dem Prinzipal wiederholt zu verstehen, ob er denn dem ehrlichen Finder gar keine Belohnung zukommen lassen wolle, worauf Kunz antwortete: Ah yah! Der Mann braucht kein Geld. Wenn er Geld brauchte, würde er ja das Päckchen behalten haben.

— In einer amerikanischen Stadt, wo die Crinoline bereits alle Raumverhältnisse umgestoßen hatte, kam man auf den Einfall, die Delinquenten bei ihrer Ausstellung mit einer Crinoline von fünf Ellen Breite zu bekleiden. Als der dritte Delinquent in diesem Anzug auf dem Schaugerüst erschien, ward die letzte Crinoline der Stadt dem Feuertode übergeben, und die Raumverhältnisse dieser letzteren traten wieder in ihre alten Rechte. Das ist das System, eine Mode durch möglichste Verbreitung abzuschaffen.

Der Bärstebinder.

Zu Aachen, un'rer guten Stadt,
Die manchen wad'ren Bürger hat,
Da geht, wenn einer recht viel trinkt,
Und ganze Pumpen Wein verschlingt,
Das Sprichwort um: „Ihr lieben Kinder,
Der trinket wie ein Bärstebinder!“

Es ist dich Wort in jedem Mund,
Drum hat's gewiß auch einen Grund;
Obgleich nicht jeder Bärstebinder
So gar gewaltig trinken kann.
Doch hört, ich will euch gerne sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen.

Als Kaiser Karl, gar hochgeehrt,
Nach Aachen einstens heimgekehrt
Empfang ihn jubelnd Jung und Alt,
Und manches „Lebe hoch!“ erschallt.
Er aber, freundlich, mild und bieder,
Er grüßte jeden Bürger wieder.

Und als er kam nun in den Saal,
Rief er nach seinem Festpokal.
Der war fast wie ein kleines Faß,
Von purem Gold, voll edlen Raß,
Denn sieben Kannen schweren Wein
Gos jetzt der Truchseß flugs hinein.

Darauf der Kaiser lächelnd sprach:
„Ich geb' an diesem Ehrentag
Den Festpokal, von Gold so schwer,
Demjenigen der Bürger der,
Der sich als wad'rer Mann bewährt,
Und ihn mit einem Zuge lehrt!“

Da schreckte mancher Mann zurück,
Doch mancher probte auch sein Glück;
Allein kaum war ein Viertel leer,
So sah und hörte er nicht mehr.
Da rief der Kaiser: „Nun ihr Zecher,
Wollt Keiner meinen goldnen Becher?“

Da tritt ein Bärstebinder her,
Die Nase lust von Kupfer schwer,
Der setzt ihn an und wie im Flug
Leert er ihn aus auf einen Zug.
Drum sagt man heute noch, ihr Kinder:
„Der Kerl säuft wie ein Bärstebinder!“

— Ein Gentleman ritt an ein Wirthshaus heran und fragte: Wer ist der Herr des Hauses? — Ich, mein Herr, aufzuwarten; denn meine Frau ist seit drei Wochen todt.

* Es ist eine süße innere Genugthuung, sich besser zu fühlen als Andere uns glauben.

* Um glücklich zu leben, muß man nie mit Bestimmtheit auf das rechnen, was man zu verdienen glaubt.

J. H. H.